



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 24. Milwaukee, Wis., den 15. Dezember 1895. Lauf. No. 760.

Inhalt: Christensinn.—Die Niederlassung im Urwald Wisconsin. — Feurige Kohlen. — Die Inspiration der Heiligen Schrift. — Die Angelegenheit in Michigan. — Interessante Actenstücke aus der Zeit der Christenverfolgungen. — Das Werk der Reformation. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweihe. — Einführungen. — Conferenz-Anzeigen. — Herzliche und dringende Bitte. — Bitte. — Quittungsbücher. — Quittungen. — Büchertisch. — Anzeigen.

Auf 3. und 4. Advent. Christensinn.

Des Christen selige Gewißheit.

Auf 3. Advent: Matth., 11, 2—10.

Ungewißheit ist etwas Schreckliches, ist eine Qual. Je größer die Sache, je Schrecklicher und qualvoller ist die Ungewißheit. Desto köstlicher ist Gewißheit, ja es ist etwas seliges. Gott sei Dank! über das größte und wichtigste ist der Christ gewiß, nämlich: daß Jesus der Heiland ist, der da kommen sollte.

Dem barmherzigen Gott dankt er für diese allernothwendigste Gewißheit. Denn Gott hat sie ihm geschenkt durch dasjenige, wodurch man vor allem und vollkommen gewiß werden kann und soll, daß Christus der Heiland ist, der da kommen sollte, nämlich durch's Evangelium von Christo. Der Herr sagt es selbst den Jüngern des Johannes auf die Frage: Ob er der sei, der da kommen soll. Der Herr antwortet ja: Wer gewiß will werden, daß ich der verheißene Christus bin, der achte auf meine Wunder und zuletzt als auf das wichtigste, was alle Gewißheit erst vollkommen macht, auf mein Evangelium. Gelobt sei Gott, daß er dies Evangelium uns auch geschenkt. Gelobt sei Gott, der uns aus dem Haufen der Verächter zu diesem Evangelio hat gezogen! Gelobt sei Gott, der uns aus der Menge der vergeßlichen Hörer gezogen und auf das liebe Evangelium recht hören und achten gelehrt hat! Gelobt sei Gott, der durch's theure Evangelium die gläubigen Augen geschenkt, daß wir Jesum erkennen. Und das gläubige Herz, daß wir sagen: Er ist es, der da kommen soll. Und das gläubige Wohlgefallen und geistliche Lust, daß es im Herzen heißt: Das ist ein Heiland für mich Armen! Das Eine, was Noth ist. Mein gutes Theil. Es ist außer ihm nichts, worauf ich noch warten sollte. Ja, wie lobt und preist ein Christ den barmherzigen Vater im Himmel, daß er

aus Gnade ihn gewiß gemacht hat: Jesus ist der Heiland, der da kommen soll.

Was schließt doch diese Gewißheit eines Christenmenschen alles ein! Lieber Mitschrift! Buchstabire nur einmal recht im Geist und Glauben andächtig diese wenige Worte des Textes nach, daß er von Christo sagt, er ist der, „der da kommen soll.“ Wie etwas köstliches, trostvolles ist es, was einem Christenmenschen die Gewißheit über das letzte Wort „soll“ schenkt! Dein Gesangbuch sagt dir's (Lied 96 v. 4.) mit Vater Luthers Worten:

Da jammerts Gott in Ewigkeit
Mein Glend übermaßen,
Er dacht an seine Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen.

Ja, diese Gewißheit lebt ja in deinem Herzen durch den Glauben aus dem Evangelio: daß vor Ewigkeiten schon es Gott in seinem grundlosen Erbarmen gejammert hat, daß du durch deine Sünde, durch deine Schuld in dem unsäglichen zeitlichen und ewigen Glend bist, und Gott vor Ewigkeit schon beschloffen hat: es soll dir aus dem schrecklichen Glend geholfen werden: Sage mir, ob diese Gewißheit dir nicht theurer ist als irgend welche sonst? Nein! Wenn du gewiß wärest, daß morgen alle Schätze der Erde dir gehören sollten, würdest du doch sagen müssen, daß solche Gewißheit nichts wäre, gegen die Gewißheit, daß dir von Ewigkeit her der unberechenbare und unvergängliche Schatz des allerherzlichsten Erbarmens des heiligen und großen Gottes gehört.

Und zum anderen schließt das Wörtlein „**kommen**“ eine Fülle des allerköstlichsten Trostes ein. Dasselbe Lied sagt dies:

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu erbarmen,
Fahr hin mein's Herzens werthe Kron
Und sei das Heil dem Armen. —

Und:

Der Sohn dem Vater gehorsam ward,
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er sollt mein Bruder werden.

Darum:

Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe find't,
In unser armes Fleisch und Blut,
Verkleidet sich das ewig Gut.
Er kommt aus seines Vaters Schooß —
Fleisch und Blut nimmt er an. —

Diese Gewißheit lebt durch den Glauben in deinem Herzen, daß dies das „**kommen**“ Jesu ist, daß der wahrhaftige Gott, der Gottessohn, dein Fleisch und Blut angenommen hat. Das macht ja wahrlich dein Herz springen vor Freude in der Gewißheit, daß in deiner Menschheit, allein die Sünde abgerechnet, der ewige Gott wohnt. Er sollte und wollte dein Bruder werden und ist es worden. Und, mußt du etwa fürchten, er wird unserer nicht begehren, wenn er sieht, daß wir von Art keine heilige und glänzende Brüderschaft für ihn sind? Gewiß hast du solches nicht zu fürchten.

Hier schließt das kleinste unter den vier Worten, nämlich das Wörtlein „**da**“ alsbald weitere hochtröstliche Gewißheit ein. Unser Lutherlied sagt dies:

Dem Teufel ich gefangen lag
Im Tod war ich verloren —
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein,
Die Sünd hat mich befeßen.
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Hölle mußt ich sinken — —
Da jammerts Gott von Ewigkeit. —

Da! Da! Da, wo die Sündenknechte im Sündendienst liegen und durch ihre Schuld durch Dienst unter dem Argen sich zu Schlachtopfern der Hölle machen, da geht über sie das göttliche Erbarmen.

Diese Gewißheit lebt durch Glauben aus dem Evangelio in deinem Herzen, daß Jesus kommen ist für dich und durch's liebe Evangelium zu dir, nicht daß er dich finden wollte als einen Heiligen, sondern als Söllner und Sünder, nicht als einen Reichen, sondern gänzlich Armen, nicht als Gesunden, sondern Krank zum Tode, ja todt zum Verderben. Wie er spricht: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Und endlich schließt das Wörtlein „**der**“ eine ungemessene Fülle des fröhlich und seligmachenden Trostes ein. Denn „**der**“ ist es, von welchem Vater Luthers in fröhlicher Glaubensgewißheit in dem angeführten Liede diese holdseligen Worte rühmt:

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen,
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen.

Ja, der ist es, dessen Liebeswunder der Aufopferung, dessen sieggekröntes Ringen für alle Sünder er preist mit den Worten:

Vergießen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben,
Das leid ich alles dir zu gut,
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein,
Da bist du selig worden.

Ja, lieber Bruder und Schwester, das hältst du doch mit festem Glauben und in fester Gewißheit, daß Christus „der“ ist, wie wir ihn brauchen, wie unser Retter sein muß, auf den wir mit seinem Ringen und Siegen für uns getrost wider den Teufel pochen, freuen wir uns mit allen Christen gemein und springen fröhlich als selig gewordene und singen unsrem Gott, der an uns so Großes gewendet hat.

Das ist des Christen selige Gewißheit.

Die hat und übt nun in einem Christenmenschen eine große Kraft. Viel wäre davon zu sagen, viel schon von dem einem Stück, davon unser Text redet. Darin übt die selige Gewißheit, daß Christus der ist, „der da kommen soll,“ in einem Christenherzen eine gar wunderbare Kraft, daß der Christ sich an Christo nicht ärgert. Es ist ihm an Christo nichts unleidlich und verdrießlich, sondern es ist ihm Christus mit seiner Art, seinem Reden im Wort, seinem Thun, seinem Regieren, seinem Zusagen und Versagen, seinem Geben und Nehmen, seinem Erfreuen und Betrübten immer lieb, recht und selig. Der Gedanke, daß ein anderer zu denken, geschweige zu erwarten wäre, der mehr des gläubigen Herzens Wohlgefallen sein könnte, ist ferne vom gläubigen Herzen. Es heißt bei ihm vom lieben Herrn in guten und bösen bösen Tagen: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. — Es gehe, wie es gehe, so spricht er zufrieden: Hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen? Und so ist es dann das eine, was der aufrichtige Christ sich beständig wünscht von des Herrn Gnade: das feste Herz, das gläubig gewiß ist Jesu als des wahrhaftigen Heilands, und dessen so selig gewiß ist, daß es nimmer am Herrn sich ärgert, sondern allewege an ihm seine Lust hat. Das ist Christensinn.

Daher kommt es auch, daß bei solchen das große Lob, das der Herr dem Täufer Johannes im Texte giebt, auch den Nutzen hat, den der Herr dabei sucht, nämlich, daß wir Christenmenschen uns diesen Mann wohl empfohlen sein lassen und ihn gerne hören. Ja, gerade die, welche die Seligkeit der Gewißheit von Christo als dem Heiland kennen, lassen sich den Wegbereiter Johannes wohl gefallen. Nicht nur wenn er tröstend ruft auf unsern lieben Herrn weisend: Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt! Sondern auch wenn er mit scharfer Geseßpredigt uns schlägt: Du bist der Mann, du bist der Sünder! Du bist der Baum, an dessen Wurzel die Art der göttlichen Gerechtigkeit gelegt ist. — Gern und willig läßt der rechte Christ sich ja beugen über seiner Krankheit in Sünden zum Tode, damit er aufgerichtet werde in dem Trost an dem, der unsre Krankheit auf sich nahm zu unserm Leben. Den Armen wird das Evangelium gepredigt. In gedemüthigten armen Herzen wächst und gedeiht die reiche Saat des Evangelii und wächst die wundersame himmlische Pflanze der seligen Gewißheit in Christo.

In dieser Gewißheit sich freuen, als hochtheures Gut sie allem vorziehen, das ist Christensinn. Es ist eine unsagbar schreckliche und grauenhafte Leichtfertigkeit, ohne solche Gewißheit sich behelfen und gar zufrieden sein wollen. Lieber, prüfe doch dein Herz. Fehlt dir die Gewißheit, wohl an, so ziehe doch Nutzen von der gegenwärtigen Zeit. Es geht auf Weihnachten, auf den Tag der Bescherungen. Die Kinder fangen an, ihre Wunschzettel zu schreiben.

Schreib du deinen Wunschzettel, du armer mit noch ungewissem Herzen, nämlich diesen: Lieb mir Gott, einen neuen gewissen Geist, daß durch deine Gnade mein Herz fest werde. Er wird's geben.

Was feste Herzen zu bedeuten haben, wollen wir noch kurz sehen in der Betrachtung über das Evangelium des 4. Advent.

Des Christen heiliger Muth.

(Auf den 4. Advent: Ev. Johann. 1, 19—28.)

Der liebe Heiland hat den Johannes, den Täufer, gelobt, daß derselbe kein Rohr wäre im Winde, sondern ein standhafter Mann. So sehen wir ihn im heutigen Adventstexte. Da thut er ein treffliches Bekenntniß von Christo, dem Heilande. Da zeigt er eine gottgefällige Standhaftigkeit und einen heiligen Muth. Damit giebt er den Christen ein Beispiel. Dem wird auch der rechte Christ ähnlich. Er thut es dem Johannes nach. Er legt auch sein Bekenntniß von Christo ab nach der Art des Johannes. Und zwar Johannes hat nicht nur vor den Leuten Bekenntniß gethan von Christo dem verheißenen Messias oder Erlöser, denen solches Bekenntniß wohlgefiel, als vor seinen Jüngern, die gleichsam die Gemeine des großen Gottesmanne waren. Vielmehr vernehmen wir ja, daß er sein Bekenntniß thut vor denen, welchen es gar nicht gefiel. Er bekennt vor Priestern und Leviten, und zwar solchen, die da Pharisäer waren, und die da kamen im Auftrage der Obersten des Volkes, die schier ohne Ausnahme im Pharisäismus ersoffen waren. Diese Leute wollten wohl von einem Messias wissen, aber ganz und gar nicht von einem Messias, wie ihn Jesaias beschreibt, noch gar von einer Bereitung des Weges für den Messias, wie Jesaias lehrt. Ganz und gar wollten sie nicht davon wissen, daß sie Missethäter und in Sündenschuld Verdammte waren, und daß Jesus das „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.“ Nun, Johannes der Täufer achtet gar nicht, was diesen Leuten wohlgefällt oder nicht. Er thut sein rechtes Bekenntniß mit aller Freudigkeit und heiligem Muth. Dem thut es also der redliche Christ nach. Er lobt und bekennt nicht nur den Herrn in großer Gemeine und vor den Jüngern des Herrn. Er singt nicht nur in der Kirche und hinter den Kirchenthüren:

Mit Ernst ihr Menschenkinder
Das Herz in euch bestell! —
Macht niedrig was hoch stehet
Was krumm ist gleich und schlecht.
Ein Herz das Demuth übet
Bei Gott am höchsten stehet.

Er ruft nicht nur da unter den Brüdern der gottlosen Welt zu:

Nun hört ihr frechen Sünder
Der König merkt darauf — hört:
Ein Herz das Hochmuth liebet
Mit Angst zu Grunde geht.

Er ruft nicht nur in der friedlichen Versammlung der Gläubigen voll Muthes: Was fragt ihr nach dem Schreien der Feind und ihrer Tüdt?

Er ist nicht einer, der darnach sehr ängstlich fragt, sobald er vor den Feinden, den pharisäischen Weltmenschen, steht und — dann leugnet, nicht sein will, wofür man ihn hält, wenigstens nicht ein Christ mit Rede und Bekenntniß, wie er der Welt ärgerlich ist, anstatt zu bekennen.

Der ist wahrlich nicht ähnlich dem theuren Gottesmanne Johannes, von dem es hier, da er vor den Feinden steht, heißt: Er leugnete nicht, und er bekannte. Ein aufrichtiger, rechtgesinnter Christ hat dagegen den heiligen Muth, daß er vor den Weltmenschen, vor dem ganzen hochmüthig pharisäischen Gezücht, zumal wenn sie fragen: was sagst du von dir selbst — nicht Rücksicht nimmt auf ihre empfindlichen Ohren, sondern offen bekennt: Ich bin ein

Mensch, der Gott lobt, daß er ihn, den verlorenen Sünder, den Weg hat finden lassen zu dem Jesus, in dem allein Heil ist.

Als ein wahrhaft muthiger Bekenner steht der Täufer Johannes vor uns auch darin, daß er die Gefahr, die ihm um des Bekenntnisses willen drohte, nicht ansah. Er hat wohl die Gefahr merken können an den scharfen Worten der Abgesandten, die ihn nach seinem Bekenntniß ziemlich hart anlassen: Warum taufest du denn, wenn du nicht Christus bist noch Elias noch ein Prophet. Wie kommst du dazu? Wie darfst du dich dessen unterfangen? Es weiß das Johannes wohl und kennt die Oberen in Israel, Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten, daß sie je übel umgegangen sind mit den rechten Männern Gottes. Dennoch nimmt er nichts von seinem Bekenntniß zurück. Er mildert nichts daran. Er legt nichts zurecht, daß er die erzürnten Abgesandten wieder besänftige. Vielmehr setzt er noch etwas hinzu, damit er gerade Christum als den Heiland beschreibt, wie ihn die Schrift hat geweissagt, und zugleich ihnen ernstlich vorrückt, wie sie so gar fleischlich in ihren Gedanken und so ganz geistlich blind sind. Er spricht: Der von Gott verheißene Messias oder Christus ist mitten unter euch getreten, aber ihr kennt ihn nicht. Ihr würdet wohl von ihm etwas merken, wenn er mit Weltpomp und Herrlichkeit für den Bauch und den Hochmuth käme, aber von einem geistlichen und himmlischen Heilande versteht ihr nichts. Das heißt mit heiligem Muth geredet, recht bekannt und doch Gott zu Ehren und dem Nächsten zum Besten und ohne Furcht vor der Menschen Feindschaft. Nach diesem hochrühmlichen Exempel des Johannes will ein rechtschaffener Christ auch gern und mit heiligem Muth sein Bekenntniß von Christo thun. Und zumal, wo etwa sein Herr und Heiland von frechen Weltmenschen verlästert wird, schweigt er nicht, indem er etwa mit dieser elenden und heuchlerischen Klugheit sich beruhigt: Hier ist nicht angebracht zu bekennen; es macht höchstens diese Leute gegen die Kirche verbitterter, bringt mir nur Schaden und ihnen doch keinen Nutzen. Vielmehr bekennt ein rechter Christ getrost und wird in seinem freien und heiligen Muth den Lästerern sagen: Ihr lästert den, den ihr nicht kennet. Ihr würdet ihn preisen, wie ich, wo ihr durch den Geist Gottes ihn erkenntet.

Als ein vortrefflicher muthiger Bekenner steht in unserem Texte schließlich Johannes dadurch da, daß sein Bekenntniß so recht deutlich ist als ein Bekenntniß von Christo als dem einzigen Heilande armer, verlorener, verdammnißwerther Sünder. Er rühmt nur Christus, und sich selbst gar nicht. Eine Stimme, spricht er, bin ich — weiter nichts. Der gnädige Gott braucht meinen Mund, sein Wort zu reden, aber ich schaffe und wirke nichts, sondern allein alles Gott durch sein Wort. So spricht er: ich taufe mit Wasser, ich verwalte das äußere Zeichen mit dem Wort; noch aber schaffe ich nicht, daß in meiner Taufe zur Buße einem Menschen zur Buße geholfen wird; das ist Gottes Werk durch das Wasserbad im Wort. Welch ein herrlich demüthiger Mann, der so deutlich sagt, daß er selbst mit seiner Kraft weder sich noch andere könne retten vom Verderben. Und dem setzt er hinzu, daß er nichts anders als Verderben werth sei. Er spricht: ich bin nicht werth, daß ich dem Messias die Schuhriemen auflöse. Merke: Er bekennt sich nicht werth, daß er dem Heilande den geringsten Dienst leiste, geschweige, daß er werth wäre, daß der Heiland ihm diene und für ihn das Gotteslamm werde. In solcher Weise thut nun auch ein aufrichtiger Christ sein Bekenntniß von Christo in heiligem Muth. Der gehört dazu. Nichts will von unsern Lippen schmerzlicher hinaus, nichts in die

Ohren anderer schwerer hinein, als dies: Wir taugen alle nichts, sind alle nichts werth vor Gott mit all unsern eignen Thaten und Tugenden, müssen alle zur Hölle fahren ohne das Lamm Gottes und sein rettendes Opfer. Ohne den heiligen Muth, den Gott dem aufrichtigen Christen schenkt, vermag man es nicht im Ernst Jesum bekennen: Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat. Ich spreche von einem Bekenntniß in Ernst. Denn mancher, dem die Weltmenschen wohl wegen seines Bekenntnisses zum „Sünderheilande“ mit Spott zu Leibe gehen, sagt wohl gedrückt und verlegen: Nun! wir sind ja doch mal alle arme Sünder. — Das ist kein Bekenntniß. Eines solchen Dinges schämt sich der rechtschaffene Christ als einer elenden Schande. Seine Meinung ist: Mir ziemt deutlich Bekenntniß mit heiligem Muth. Was kann ich denn Christo vergelten für sein großes Liebesopfer mir zu Gut. Ich habe nichts zu geben. So will ich eins doch thun, mit Muth und Freudigkeit:

Ich will dein Halleluja hier
Mit Freuden singen für und für!

Das ist rechter Christensinn. Den schenke uns Gott, den erhalte uns Gott ihm und Christo zu Ehren. Amen.

Die Niederlassung im Urwald Wisconsins.

Nach einer Auswanderer-Geschichte

bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Chicago war, als die Familie Hazel ankam, schon ein Wunderkind unter den Städten Amerikas. Schon standen eine Menge prächtige Paläste da. Allenthalben rannte und jagte und stürzte in der Stadt das Volk in nie gesehener Hast nach Reichtum und Glück. Herr Kahlmäußer, der die Familie am Bahnhof abgeholt hatte, war auffallend stumm geworden, als er mit seinen Schutzbefohlenen durch die Straßen hinschritt. Erst als sie in weniger belebte Viertel einbogen, erhob er wieder seine Stimme. Der gewandte Betrüger wollte augenscheinlich vermeiden, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um nicht mit seinen Opfern zusammen erblickt zu werden. Sie hatten die hohen Geschäfts-Paläste und die schönsten Straßen der Stadt längst im Rücken. Dagegen bewegten sie sich in einem wahren Meer von kleinen einstöckigen Holz-Häuschen, als dem Herrn Better die Stimme wiederkam. „Die großen Häuser“, sagte er, „lasset ihr vor der Hand links liegen, bis sich euer Kapital ver Hundertfach oder vertausendfach hat, dann ist es Zeit, sich ein solches Schloß zu bauen. Bis dahin rathe ich, mit einem kleinen hölzernen Haus vorlieb zu nehmen. Man wohnt dort ebenso bequem und baut in der Stille seinen Wohlstand auf. Aber auch ein solches Häuschen jetzt gleich zu erwerben, ist nicht vortheilhaft, da ihr noch nicht wisset, welches Geschäft ihr ergreifen werdet, und Wohnung und Geschäft müssen zusammen passen. Ich will euch bis dahin in ein „Boarding-Haus“ bringen, wo ihr für wenig Geld Kost und Wohnung bekommt. Denn hier heißt es gepart, sonst könnt ihr bei den theuren Preisen in den paar Wochen, bis ihr ein Geschäft in Gang gebracht habt, euer sämtliches Vermögen vergehren.“ Damit lud er zum Eintreten in ein Haus ein, das ein Schild trug mit der Aufschrift: „Boarding-Haus zur deutschen Einheit von J. G. Glitschling.“ Bei der Familie Hazel erregte das Wirthshaus einiges Bedenken. Durch die geöffneten Fenster konnte man von der Straße das ganze Wirthszimmer überblicken. Dort saß und stand eine nichts weniger als ausgewählte Gesellschaft zusammen. Es ertönten dabei unflätige Reden und Flüche in englischer und deutscher Sprache, besonders aus dem Kreis, der sich um den „Barkeeper“ am Schenkisch gesammelt hatte und Getränke herauswürfelte. Auch der Wirth wurde stutzig, als er die vornehm gekleideten Gäste und die Masse Gepäc wahrnahm, die hinter ihnen herkam. Aber Herr Kahlmäußer überwand alle Schwierigkei-

ten. Dem Wirth zwinkerte er mit den Augen zu, indem er ihm grüßend die Hand bot und sagte: „Freuet mich sehr, Herr Glitschling.“ Seine Reisegesellschaft schob er vor, indem er ihnen zuflüsterte: „Man darf in Amerika nicht Alles so genau nehmen.“ Als alles im Hause war, machte sich der Schlaupf, Geschäfte vorgehend und baldige Rückkehr verheißend, aus dem Staube. Er wollte warten, bis die Zorneswogen der Enttäuschten sich geglättet hätten.

So hatte denn der Wirth den ganzen Unwillen, besonders der Frau Hazel, der sich in nicht sehr gewählten Worten Luft machte, allein zu tragen. Aber der Herr Glitschling zuckte nur einfach die Achseln, und war bald wieder zwischen den Gärten verschwunden. Es war eine unangenehme Lage, in die der Better Kahlmäußer seine Verwandten versetzt hatte. Sie hatten es früher viel bequemer gehabt, selbst in dem rohen Blockhause. Ein enges, heißes Zimmerchen sollte als Schlafstätte dienen, und war der einzige Aufenthaltsort, wenn sie es nicht vorzogen, im Gastzimmer ihre Zeit hin zu bringen. Mit dem Essen verhielt es sich ebenso schlecht, sie standen fast so hungrig vom Tisch auf, wie sie sich gesetzt hatten. Für alle diese Unannehmlichkeiten hatten sie allerdings das Bewußtsein, nicht in der Wildniß, sondern in Chicago zu leben, von dem sie aber höchst wenig zu sehen bekamen, wenn sie nicht auf eigene Faust Entdeckungszüge machten.

Der Better war gar nicht mehr so zuvorkommend wie früher. Er kam erst am nächsten Morgen wieder und fertigte alle Vorwürfe ab mit den Worten: „Ihr lieben Leute, ihr kennt eben Amerika noch nicht. Hier müssen sich die Bornehmsten behelfen, wenn sie vorwärts kommen wollen. Wollet ihr euer Kapital schon in den ersten Wochen aufzehren und dann betteln gehen? In diesem Wirthshause hat die Person schon drei Dollar die Woche zu bezahlen. Habt ihr so viel Geld, um das Dreifache oder Sechsfache zu bezahlen?“ Das war ein ganz anderer Ton, als früher. Frau Hazel sperrte Mund und Nase auf. Aber des Better's Grobheit wurde bald vergessen, als er fortfuhr: „Ich habe inzwischen ein brillantes Geschäft in Frucht für Euch in Aussicht. Wer reich werden will, muß hier spekuliren. In ein paar Wochen habt ihr euer eigenes Haus, und euer Wohlstand ist begründet. Nur Geduld!“

Die Frauenzimmer bekamen von dieser Stunde an den Herrn Better nicht mehr viel zu sehen. Dagegen besprach er sich oft mit dem Herrn Hazel unten in der Wirthsstube. Dann wurde jedesmal der alte Herr von den Frauen am nächsten Morgen bestrimt: „Nun wie geht es mit dem Geschäft?“ — „Gut! sehr gut!“ sagte dann Herr Hazel. Mehr sprach er nicht. Ob er nicht mehr zu sagen mußte oder wollte, war nicht zu entscheiden. Trotz aller Versicherungen der Vorsicht, bemächtigte sich mit der Zeit der Familie eine gewisse Anruhe. Die praktische Rosa machte sich inzwischen eine einträgliche Stelle in einem Puzgeschäfte aus und forderte die Andern auf, etwas Aehnliches zu thun, man wisse nicht, wie Alles endigen könne. Aber solche vernünftige Vorschläge fanden keinen Anklang. „Mutter“, sagte eines Tags Sidonie, die mit Frau Hazel und den Kindern allein in dem Zimmerchen saß, „im Ganzen war es doch besser auf Hermann's Farm, als hier. Dort hatten wir doch immer frische Luft, so viel wir wollten, genügendes gesundes Essen und den grünen, schattigen Wald, hier ist es einem wie einem Wanderer in der brennenden Wüste, der nach einem labenden Luftzuge so gierig ist, wie der Geizige nach Geld. Und was haben wir hier? Man ist mitten unter dem Menschengewühl fast mehr vereinsamt, als in der Wildniß. Jetzt ist doch Sonntag. Da sitzen wir denn allein, verlassen und blasen Trübsal. Da war es Sonntags doch schöner auf Hermann's Farm und bei Schmidt's. Ich wollte doch, wir hätten wenigstens eine Bibel.“ — „Schweig still mit diesem Geschwätz!“ befahl ihre Mutter. „Wenn ich nicht Tag für Tag an der Hoffnung zehrte, daß aus dem Geschäfte Etwas würde, ich wäre schon verzweifelt.“ — „Horch!“ rief Sidonie plötzlich, wer kommt da so rasch die Treppe herauf? Es ist Alfred. Gott sei Dank, daß Du kommst. Ich habe schon lange auf dich gewartet.“ Ihr Bruder war aufgeregt und hatte augenscheinlich Etwas, was er mittheilen wollte, was er aber mitzutheilen fürchtete. Mutter und Tochter fragten fast gleichzeitig: „Was hast Du denn nur?“ — „Ich glaube“, sagte dieser, „daß Hermann recht hat, daß Kahlmäußer ein Schurke ist, und daß

er uns belogen und bestohlen hat. „Warum glaubst Du das?“ sagte seine Mutter in höchster Spannung. „Ich ging an einem Hause vorbei“, erzählte Alfred, „als sie dort Ginen hinausathaten und zwar mit solcher Wucht, daß derselbe, so lang er war, auf die Straße stürzte. Zu meiner höchsten Verwunderung erkannte ich in dem Ausgestoßenen und Gefallenen unsern Better Kahlmäußer. Ich wollte ihm zu Hilfe eilen, als mich Einer zurückhielt: „Junger Herr“, sagte er, „lassen sie das giftige Gewürm liegen. Das ist einer der größten Spitzbuben Chicago's, eine Schande des deutschen Namens. Schätzen Sie sich glücklich, wenn Sie nie mit diesem Seelenverkäufer und Halsabschneider in Berührung kommen. Man kann aber nie gesehlich an ihn herankommen, da er in allen Schlichen und Pfaffen daheim ist.“ Eine fürchtbare Angst und Besorgniß hatte Frau Hazel ergriffen. Sie schickte eines ihrer Kinder hinunter in die Wirthsstube: „Vater solle gleich heraufkommen.“ Herr Hazel erschien. „Hast Du dem Kahlmäußer Geld gegeben?“ fragte seine Gattin ohne Weiteres. „Ja“, antwortete Herr Hazel kleinlaut, „aber nicht ohne genügende Quittung.“ „Wieviel?“ „Gestern Abend hat er unser letztes Geld erhalten. Es ist Alles wegen des Getreide-Geschäfts.“ Hier sind die Papiere. „Gi, Vater“, rief Alfred, in die englischen Quittungen hineinsehend, „wie kannst Du dich denn so betrügen lassen? Alle diese Papiere haben ja keine Gültigkeit. Denn Herr Kahlmäußer hat Dir darin nur bescheinigt, daß Du ihm nur schuldiges Geld zurückbezahlt hast.“ — „Si dann ist aber der Better Kahlmäußer ein wahrer Hallunke. Denn ich bin ihm Nichts schuldig gewesen“, rief Herr Hazel ganz entrüstet. Frau Hazel aber fing an zu jammern: „O ich bin die Unglücklichste auf dem weiten Erdboden!“ Wenn die Frau Hazel die ganze Sachlage der Dinge richtig überlegte, so durfte sie mit Zug und Recht annehmen, daß sie an Allem die meiste Schuld trug, aber statt sich selbst Vorwürfe zu machen oder von den Andern Vorwürfe entgegenzunehmen, ward sie merkwürdiger Weise jetzt die unschuldig Leidende. Herr Glitschling mußte auch Etwas ahnen. Denn er kam mit einem langen Papier in der Hand. „Die Herrschaften nehmen es nicht ungütig“, sagte er. „Ich wollte nur die Rechnung präsentieren und um gütige Zahlung bitten, da ich eben selbst Zahlungen zu machen habe und des baaren Geldes sehr bedürftig bin.“ Der Herr Hazel zupfte in der Verlegenheit bald an seinem Hemdkragen, bald an seinem Rock. „Sie kommen eben zur Unzeit, Herr Wirth“, sagte er. „Vorgestern hätten Sie ihr Geld haben können. Jetzt ist unsere Kasse leer. Wir haben unserm Herrn Better Kahlmäußer unser sämtliches Geld anvertraut. Sie müssen also warten. Der Herr Kahlmäußer wird Ihnen gewiß ein guter Bürge sein, da Sie auf freundschaftlichem Fuße mit demselben zu stehen scheinen.“ — „Der Herr Kahlmäußer ist mir ein lieber Freund und Landsmann“, erwiderte der Wirth, „aber in Geldgeschäften habe ich nicht gern mit ihm zu thun.“ Herr Glitschling zuckte mit den Achseln, und sagte noch: „Ich will so lange Ihr Gepäc in Verfaß behalten, bis Sie mich bezahlt haben. Dagegen verlange ich von heute an für Kost und Wohnung Vorauszahlung.“

(Fortsetzung folgt.)

Feurige Kohlen.

Von D. Sch. Bearbeitet von N.

(Fortsetzung)

Es befand sich im Augenblick Niemand sonst bei dem Thorwächter, als sein junger Freund Hans Jacob. In dem niedrigen, mit geretteten Gegenständen überfüllten Stübchen hatten auch mehrere Personen kaum Raum gehabt. „Wenn man Nichts Gewisses weiß“, sagte der Alte, sein Pfeifchen frisch anzündend, „soll man den Leuten Nichts Böses nachreden. Das achte Gebot, wo die Auslegung heißt: „wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen“, wird häufig genug übertreten, als daß ich Noth hätte, meinen Antheil zuzuliefern. Aber ich kann den Gedanken nicht überwinden, als ob der lange Zigeuner, den du hast einbringen helfen, und den sie den „Heidenernst“

nennen, mit unserem Brandungslück in einer nahen Verbindung stünde. Man kennt die Nachgier dieser Leute und ihre Art, gleich Einem den „rothen Hahnen“ auf's Haus zu setzen. Kann nämlich das wüthige, boshafte Gesicht nicht vergessen, das der Kerl damals machte, als sie ihn tüchtig abgeprügelt an den Pranger stellten. Auch ist mir der Umstand verdächtig, daß das Feuer in eurer Hofraute losbrach. Der Mann wollte sich, wie ich denke, an dir rächen. Aber hörst, Hans Jacob, was ich dir da anvertraut habe, es bleibt unter uns. Ich will kein leeres Geschwätze machen. Gott verzeihe mir meine Sünde, wenn ich dem Heidenenst nur in Gedanken Unrecht gethan habe.“

Der alte Thormächter dachte noch eine Weile dem eben Gesagten nach, indem er stärkere Rauchwolken aus seinem Pfeifen blies. Da kam Jemand eilig die Leiter ähnliche Stiege zum Thorchäuschen herauf. — Es war Hans Jacobs ältere Schwester Katharina. —

„Ach da bist du ja, Hans!“ rief sie noch voller Athem. „Gott sei Dank, daß ich dich treffe, ehe sie dich erwischt haben. Mache dich nur eiligst aus dem Staube. Sie wollen dir ans Leben. Ganz Waldsdorf ist auf den Beinen. Der Vater ist rasend. Im ganzen Flecken heißt es: Du hättest das Feuer angezündet.“

Der Knabe war von seinem Sitze heruntergerutscht und stand da mit offenem Munde, seine Schwester anstarrend. Auch der alte Rothmann hatte sich erhoben und während sein Wesen die höchste Verwunderung ausdrückte, sagte er: „Das kann doch nur Scherz sein, Katharina?“

„Ach, Schwedenbetter, hörcht nur, wie wenig es Scherz ist!“ erwiderte das Mädchen, vor Aufregung mit den Zähnen klappernd.

Man hörte einen immer mehr sich nähernden Lärm. „Wahrhaftig, es gilt Ernst“, rief der alte Soldat auf den sich mehrenden Tumult horchend. „Hans Jacob, sage mir aufrichtig, hast du Schuld?“

Dem Knaben stürzten die Thränen aus den Augen und er rief: „Gott weiß es, ich weiß nicht, was sie wollen.“

„Run denn fort, fort!“

Der greise Thormächter hatte bei diesen Worten seinen alten Schwedensäbel von der Wand gerissen und sich mit der blanken Waffe an die Treppe postirt. — „Stelle dich hinter mich, Junge“, rief er, während kriegerisches Feuer aus seinen alten Augen blizte. „Der erste, der dich anrührt, ist ein Kind des Todes.“ Aber, als er sich nach seinem Liebling umschaute, war derselbe schon durch das Fenster verschwunden. —

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift.

(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrage der südl. Konferenz.)
Von P. C. Dornsehl.

(Fortsetzung.)

Wichtiger aber als der Unterschied zwischen Offenbarung und Inspiration ist die Unterscheidung zwischen Inspiration und Erleuchtung. Fast alle neueren Theologen halten die Inspiration für einen besonders hohen, resp. vollkommenen Grad der Erleuchtung. Selbst Philippi, Prof. der Theol. zu Rostock, † 1882, der in seiner Inspirationslehre bei weitem noch nicht mit den neueren Theologen auf gleiche Stufe zu stellen ist, sieht doch in der Inspiration nur den höchsten und vollkommenen Grad der Erleuchtung. Er sagt in seiner „Kirchlichen Glaubenslehre“ B. I., § 2, unter dem Abschnitt „Von der Inspiration“ p. 212: Diese göttliche Gabe, welche die Apostel, wie auch früher schon die Propheten des A. T., befähigte, Träger des reinen Gotteswortes zu sein, war die Gabe der Erleuchtung, kraft welcher sie durch den göttlichen Geist in das Offenbarungsobjekt mit ihrem eigenen Geiste so hineinversetzt wurden,

daß derselbe das himmlische Offenbarungsbild als reiner Spiegel wiederzustrahlen vermochte. Und auf Seite 215 fährt er fort: Die Inspiration der Apostel ist also der höchste oder absolute Grad der Erleuchtung, bei welchem kein Irrthum und keine Trübung durch den Menscheng Geist mehr denkbar ist u. s. w.

Es entsteht nun die Frage: Haben wir die göttliche Eingebung wirklich als den höchsten, vollkommenen Grad der Erleuchtung der hl. Schreiber anzusehen? Ist dieses der Fall, dann haben wir's in der Inspiration allerdings nicht mit einer besonderen, eigenartigen Thätigkeit Gottes zu thun, sondern mit einer Thätigkeit Gottes, die sich bei jedem einzelnen Christen wiederfindet, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe bei den Propheten und Aposteln in einem hohen, resp. im höchsten Grade sich wirksam erwiesen hat. Dann könnte uns auch Niemand dafür bürgen, daß es nicht auch heute noch Inspiration gäbe, und der willkürlichen Erfindung neuer Glaubensartikel wäre damit thatsächlich Thor und Thür geöffnet. Doch wir wollen sehen. Was ist denn die Erleuchtung? Unser Katechismus giebt uns auf diese Frage eine sehr deutliche und völlig schriftgemäße Antwort. Es heißt daselbst, Wisconsin Kat. p. 78, unter der Frage: Was ist denn die Erleuchtung? „Daß der Heilige Geist unseren verfinsterten Verstand durch das helle Licht des Evangeliums mit seinen Gaben erleuchtet, daß wir Jesum Christum als unseren Heiland erkennen, an ihn glauben und ewig selig werden. Die Erleuchtung, die freilich auch, wie die Inspiration, ein Werk des hl. Geistes ist, wird also stets durch das von Gott verordnete Mittel, das helle Licht des Evangeliums, gewirkt. Ohne das Evangelium keine Erleuchtung. Wie konnte denn nun die Inspiration durch dieses Mittel gewirkt werden? Das Mittel selbst wurde ja erst durch die Inspiration geschaffen. Sie war daher nicht, wie die Erleuchtung, eine mittelbare, sondern eine unmittelbare, übernatürliche Wirkung des Heiligen Geistes. Dies kommt auch zum Ausdruck in fast allen Stellen der Schrift, welche von der Eingebung handeln; vergl. 2 Tim. 3, 16: Alle Schrift von Gott eingegeben; 2 Petr. 1, 21: Die heiligen Menschen Gottes haben geredet getrieben vom hl. Geiste; 1 Cor. 2, 13: Welches wir auch nun reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, welche der Heilige Geist lehrt. Also Gott gab ein, der Heilige Geist trieb und lehrte unmittelbar ohne Wort. Da haben wir schon einen Unterschied, und zwar einen wichtigen Unterschied zwischen Erleuchtung und Inspiration. Aber weiter. Die Erleuchtung, welche, wie wir sehen, stets mittelbar durch's Wort gewirkt wird, besteht nach unserer Frage darin, daß wir Christum erkennen und an ihn glauben. Besteht die Erleuchtung in Erkenntniß und Glauben, dann muß sie auch die Heiligung zur Folge haben. Jak. 2, 17. Also auch der Glaube, so er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Und ist nun die Erleuchtung vollkommen, so muß sie auch eine vollkommene Heiligung zur Folge haben. Diese aber suchen wir bei den hl. Schreibern vergebens. Paulus klagt bitter über den Pfahl im Fleisch. 2 Cor. 12, 7; über den Leib dieses Todes Röm. 7, 24, und sagt: Ich weiß, daß in mir, das ist meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Röm. 7, 18. Freilich, man stellt in Abrede, daß der Grad der Heiligung dem Grade der Erleuchtung entspreche. Das geben wir zu, so lange als beide unvollkommen sind. Allein, wenn der Grad der Erleuchtung in Erkenntniß und Glauben erst seine Vollkommenheit erreicht hat, wie das Philipp und Andere bei den hl. Schreibern doch statuiren, dann steht die Sache anders. Dann gilt was der Apostel Paulus, 1 Cor. 13, überhaupt von der Zeit der Vollkommenheit sagt: Dann wird das Stückwerk aufhören, auch das Stückwerk in der Heiligung.

Aber auch abgesehen davon, wäre die Inspiration eine Erleuchtung überhaupt, dann müßten auf alle Fälle jedesmal Erkenntniß, Glaube und Heiligung sie begleiten. Was fangen wir dann aber an mit der Inspiration Bileams, 4 Mos. 24, 17, der da weissagt von dem Stern aus Jakob und dem Scepter aus Israel, so herrlich und schön, daß Christen keine Weihnachten vorübergehen lassen, ohne daß sie dieselbe betrachten und von ihren Kindern lernen und hersagen lassen? Was fangen wir an mit der Inspiration des Hohenpriesters Kaiphas, der die bedeutungsvollen

Worte redete, Joh. 11, 50: Es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe, und von dem es im 51. Vers ausdrücklich heißt, daß er solches nicht von ihm selbst redete, sondern daß er weissagte. Wo war der Glaube Bileams und Kaiphas? Wo war ihre Heiligung? Wir wissen aber, was wir mit diesen Exempeln anfangen. Wir leiten gerade davon die höchst wichtige Wahrheit ab, daß Inspiration und Erleuchtung keineswegs identisch sind, wie die neueren Theologen behaupten, sondern, daß die Inspiration ein ganz besonderer, eigenartiger Akt Gottes ist, welchen wir scharf von der Erleuchtung durch's Wort zu unterscheiden haben.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung: In dem vorigen Artikel soll es heißen wie folgt: und von dem Participle „divinitus inspirata“ ist u. s. w.

(Eingefandt.)

Die Angelegenheit in Michigan.

In dem Ev.-Luth. „Synodalfreund“, dem Organ der Michigan-Synode, findet sich ein Artikel von F. H., die Allg. Synode und den Streit in Michigan betreffend. In diesem Artikel versucht Herr F. H. des Herrn Präses Ernst „Eingefandt“ im Gemeindeflatt vom 1. November cr., denselben Gegenstand betreffend, zu „berichtigen“. Schreiber dieses würde diese „Berichtigung“ mit Stillschweigen übergangen haben, wenn er es nicht für seine Pflicht hielt, Thatsachen richtig zu stellen, die er selbst mit erlebt hat, die aber im genannten Artikel von F. H. durchaus nicht sachgemäß dargestellt sind.

Letzterer schreibt u. a.: „Das glimmende Feuer des Streites brach zum ersten Male in helle Flammen aus bei der Pastoral-Konferenz in Hoplins, wo ein Wisconsiner Pastor eine Abstimmung über das Seminar wünschte, weil er davon seinen Anschluß an die Michigan-Synode abhängig machen wollte.“ Diese Darstellung ist ganz und gar falsch. Die wahre Thatsache ist vielmehr diese: Jener Wisconsiner Pastor hatte die redliche Absicht, sich an die Michigan-Synode anzuschließen; er hatte sich auch schon die Entlassung von dem ehrw. Präses der Wisconsin-Synode geben lassen. Weil aber dem genannten Pastor zu Ohren gekommen war, daß die Michigan-Synode beabsichtige, sich von der Allg.-Synode zu trennen, stellte er auf der Pastoral-Konferenz in Hoplins die Frage, ob denn wirklich die Brüder eine Trennung wünschten. Wäre dieses der Fall, dann würde er sein Gesuch um Aufnahme in die Synode von Michigan wieder zurückziehen. Hierauf erklärte Herr Präses Boehner, auch im Namen der Konferenz: „Wir gehen nicht von der Allgem. Synode, es sei denn, Wisconsin wüßte uns hinaus.“

Aber siehe, nach kurzer Zeit faßte der nördl. Distrikt der Michigan-Synode den Beschluß, der nächsten Synodal-Versammlung die Frage vorzulegen, ob nicht eine Lösung von der Allgem. Synode rathsam wäre. Und „haarsträubend“ war die Begründung für die Lösung. Man führte drei Gründe an: 1. Es seien, um die Vereinigung der Michigan-Synode mit den Synoden von Wisconsin und Minnesota herbeizuführen, unredliche Mittel gebraucht; 2. man suche die Michigan-Synode moralisch zu schädigen; 3. man habe die Gemeinden geknechtet.

Beweise für diese Anklagen aber wurden nicht gebracht. Man erging sich nur in allgemeinen Beschuldigungen abwesender Brüder, die sich nicht vertheidigen konnten. Dieselben wurden angeklagt, daß sie die in den Gemeinden erhobenen Kollekten nach auswärts — damit meinte man die auch von der Michigan-Synode anerkannten Allgem. Anstalten — senden, anstatt für die Seminarkasse zu opfern. Ja, die genannte Konferenz ging sogar soweit, daß sie mit wenigen Ausnahmen beschloß, diese „Missethäter“ im Synodalzucht zu nehmen. Gegen solche unchristliche Handlungsweise wurde natürlich protestiert. Aber man achtete nicht auf die Proteste.

Fast zu derselben Zeit tagte auch die südwestliche Konferenz und faßte ebenfalls den Beschluß, sich zu trennen. Die Begründung dieser Konferenz für die Lostrennung von der Allgem. Synode war mehr denn „haarsträubend“. Dort wurde, wie Schreiber dieses in dem Protokoll letztgenannter Konferenz selbst gelesen, von der ganzen Konferenz, mit Ausnahme des Herrn P. Bass, beschloffen und protokol-

liert: Bei der Vereinigung der drei Synoden habe der Teufel seinen Haupttrumpf ausgespielt. Und ferner: daß man unserer—der Mich.—Synode—die Gelder entzieht und die Allgem. Anstalten unterstützt, heißt nichts anderes als: Den Kindern das Brot nehmen und es vor die Hunde werfen.

Das sind zwar harte Ausdrücke, wie auch F. S. meint, die aber nicht bloß „in der Hitze des Gefechts“ gesprochen, sondern nachher von der Konferenz, nach Verlesung des Protokolls, angenommen wurden. Wozu aber die Sache noch einmal aufzuführen, würde hier wohl F. S. wieder fragen, da doch ein Bußbekenntniß von den betreffenden Pastoren auf der letzten Synodal-Versammlung der Michigan-Synode abgelegt worden?! Ja, das ist zwar geschehen. Aber auch der einfältigste Christ weiß, daß auf ein wahres Bußbekenntniß auch die rechte Bußthat als Frucht folgen muß. Als solche Bußthat würde jeder Christ erwarten, daß die Michigan-Synode solche „haarsträubende“ Auslassungen, die von jenen Konferenzen zu Protokoll genommen waren, verurtheilen und verwerfen würde. Das ist aber nicht geschehen. Denn die „Majorität“ der Michigan-Synode — die Brüder „der Minorität“ hatten sich, weil man sie absolut nicht hören wollte, zurückgezogen — hat nicht nur nicht auch nur die geringste Mißbilligung solcher tief verletzenden Ausdrücke ausgesprochen, sondern vielmehr durch Annahme eines Komitee-Verichts erklärt, daß in jenen erwähnten Protokollen sich nichts Schriftwidriges finde.

Wenn die „Majorität“ so handeln kann, ist es schwer möglich, an die wahre Bußfertigkeit der Brüder der „Majorität“ zu glauben und den von allen so sehr erwünschten Frieden zu erhoffen. Denn geben Vorgänge, wie die genannten, nicht den Schein, als wolle man den Frieden nicht? Ist man nicht noch mehr gezwungen, die Friedensliebe der „Majorität“ in Frage zu stellen, wenn man bedenkt, daß Anklagen falscher Lehre und Provis gegen den Präses der Mich. Synode öffentlich erhoben wurden, sowie auch Anklagen gegen die Professoren des Seminars in Saginaw, und die Untersuchung solcher Anklagen durch allerhand Mittel verhindert wurde und auch jetzt noch zu hintertreiben gesucht wird? Damit hat die „Majorität“ nur bewiesen, daß sie nicht „im evangel. Geiste die Mißhelligkeiten besehen und schlichten will.“ Und wenn dieselbe in ihrem Thun und Treiben so fortfährt, kann sie „selbstverständlich“ nicht bei der Synodal-Konferenz bleiben, und den Brüdern der „Minorität“ bleibt nichts weiter übrig, als sich zu trennen. Gehe aber der treue Gott, daß es dazu nicht komme, sondern die „Majorität“ ihr Unrecht einsehe, aufrichtig Buße thue und wieder gut mache, was gefehlt. Noch ist es ja, Gott sei Dank, Zeit dazu. F. Stromer.

Interessante Actenstücke aus der Zeit der Christenverfolgungen.

(Fortsetzung.)

Hiermit also forderte der Präfekt den Apollonius auf, dem Kaiser Verehrung gleich einem Gott zuzuschwören und zugleich den Opferrdienst für die Götter, indem er ihn zugleich vor fernerer Weigerung durch den Hinweis auf den drohenden Tod abzuschrecken suchte. In den Worten des Präfekten merkt man recht wieder, wie die Heiden ohne Gott sind. Davon wissen sie nichts, daß man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen; der Kaiser ist Gott und seine Befehle und Befehle sind ohne weiteres heilig zu halten, weil er sie giebt, da soll niemand erst sein Gewissen vor Gott zu Rathe ziehen, ob er solchen Befehlen gehorchen könne. Hier haben Fürsten und Könige und Kaiser unserer Zeit, die sich christlich nennen, auch Böses von den heidnischen Regenten, wie dem Römischen Kaiser, gelernt.

Man denke daran, daß sie z. B. von den Pastoren einen Amtseid verlangen, daß der Pastor allen von der Regierung gegebenen Gesetzen gehorchen wolle, und zwar nicht nur den schon vorhandenen, die er vor dem Gewissen doch wenigstens prüfen kann, sondern auch allen zukünftigen, die etwa mögen ge-

geben werden. Solch einen Amtseid verlangen christliche Regenten — und — solchen Amtseid schwören auch Pastoren. Einer, dem das Hochgefährliche solchen Eides für den Schwörenden vorgehalten wurde, entgegnete: Ach, wie sollte ich Bedenken haben, meinem alten lieben frommen Kaiser solchen Eid zu schwören!

Nun Apollonius wollte nicht schwören, auch nicht, da der Tod angedroht war. Er sprach:

„Indem wir leben, leben wir für Gott und ertragen die Martern für ihn, auf daß wir nicht grausam den ewigen Tod sterben. Wir wollen uns auch nicht grämen über die Einziehung unseres Vermögens, weil wir wissen, daß wir, ob wir leben oder sterben, des Herrn sind.“

Der Präfekt sagte: So bestehest du auf deinem Tod? Apollonius antwortete: Ich will in Christus leben, fürchte indessen auch nicht etwa wegen der Liebe, die ich zum Leben habe, den Tod; denn es giebt nichts Schätzenswertheres als das ewige Leben.

Der Präfekt antwortete: Ich habe nicht verstanden, was du gesagt hast. Apollonius antwortete: Was soll ich für dich thun? Der Ergründer des Herzens ist das Wort Gottes, wie die Leuchte des Auges das Licht. — Ein Philosoph, der zugegen war, sagte jetzt: Apollonius, du verhöhnest dich selber, denn du bist weit abgeirrt, obschon du wahnst, Tiefes zu reden. Apollonius sagte: Ich habe gelernt zu beten, aber nicht zu verhöhnern, jedoch deine Heuchelei erweist die Blindheit deines Herzens; denn nur den Thoren erscheint die Wahrheit ein Hohn. Hierauf sagte der Präfekt: Setze mir deutlich auseinander, was du meinst.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wert der Reformation.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Ein evangelischer erkenntnißreicher, glaubensfreudiger Christ, ebenso wie der große, muthige, thatkräftige Reformator der Kirche ist D. Luther demnach geworden durch die Bibel. Als Gottes lebendiges Wort ward sie ihm, dem fleißigen Bibelleser und Forscher, die Quelle seines eigenen persönlichen christlichen Glaubenslebens, wie auch die Quelle seines Wirkens, wovon nachher die Rede sein soll. Sein persönlicher Herzensglaube ruhte auf der Wahrheit der Schrift als Gottes Wort; daraus schöpfte er seine Erkenntniß über Gott und göttliche Dinge; sonst bot ihm Nichts Glaubensgewißheit; er vertraute weder auf die Lehren noch Erklärungen der Kirche und Kirchenväter. Die hatten für ihn keine weitere Autorität und Gewicht, und er konnte darum an den Schriften der Kirchenväter auch keinen rechten Gefallen finden. Er sagt einmal: „Studirst du wohl dem Exempel Davids nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen im Psalm: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viele tausend Stück Goldes und Silbers“. Du wirst erfahren, wie schal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden.“ W. B. XIV, S. 425—26. „Ich wollte, daß keine Auslegungsbücher wären und die Schrift allein überall herrschte und mündlich erklärt würde,“ sagt er an anderer Stelle XXI, 855; er baute demnach seinen Glauben nicht auf irgend eine sog. äußere Autorität; aber ebensowenig auf die sogenannte innere Erfahrung, die Gefühle und Empfindungen oder auf Vernunft-Grundsätze und Schlüsse, auf menschliche Ansichten und Systeme, wie schon zu seiner Zeit die Schwarmgeister zu thun pflegten, und wie sie das moderne sog. Christenthum und sog. theol. Wissenschaft hegt und pflegt. Luther hielt sich an die Bibel als das ihm geltende Wort Gottes, und sprach zum eigenen Gewissen, zur Welt und zum Teufel: „Gott sagt so, Gott hats gesagt, daß der Sünder durch Christi Blut gerecht sei; das sagt er auch mir und das glaube ich“. Wortglaube, Glaube an Gottes Wort, und eben an das einige Wort der Bibel, das war D. Luthers Glaube. Das Wort heiliger Schrift im Glauben erfaßt, das war und

blieb bis an sein Ende der einzige Halt seiner Seele, der einzige Fels und Grund, auf dem der so gewissenhafte und so oft innerlich und äußerlich angefochtene Mann in fester Glaubenszuversicht, Gewißheit und Trost unbeweglich stand. Und so ist es selbstverständlich, daß unserem Bibelmann D. Luther die Bibel auch der größte und höchste Schatz, das Liebste unter den sichtbaren Dingen war, das er kennt und anpreist. So schreibt er: „An einem Buchstaben, ja an einigem Titel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erden. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem Allgeringsten verrücken wollte.“ W. B. VIII, 2661. „Ich bitte und gemahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere oder stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifle nicht daran, wie schlicht und albern es immer sich ansehen läßt, so sinds doch eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren macht und allein von den Albernern und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus sagt Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte Viel von diesem Buch, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligtum, auch als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ergründet noch ausgeschöpft werden mag. . . theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen liegt.“ W. B. XXII, 87. „Das kann ja doch kein ander Buch, Lehre noch Wort, daß es in Nothen, Angst, Elend und Sterben, ja unter den Teufeln und in der Hölle tröste, ohne allein dies Buch, . . . darinnen Gott selbst mit uns redet, wie ein Mensch mit seinem Freunde. Andere Lehren mögen reich, mächtig machen; aber wenn Noth und Tod daher stürmen, stehen sie als die treulosen Schelmen, mit all ihrer Ehre, Güter, Macht, Freundschaft und lassen schändlich stecken.“ „Und doch,“ schließt Luther meh-müthig und zugleich in heiligem Zorn, „ist die Welt so toll, unsinnig und rasend, achtet dies auch nicht, ja verfolgt es und lästert es, als wäre es des Teufels Buch.“ W. B. IX, 1379. „Die Bibel ist,“ sagt er in größter Hochschätzung von ihr, sie als etwas ganz Köstliches, Heilsames preisend, „wohl ein reiner, lauter Malvasier, ja eine recht heilsame Arznei und Balsam.“ W. B. VIII, 325. „So geschieht es denn auch, daß Luther der Bibelfreund alle Bibelliebhaber lieb hat und einen Blick in sein großes, warmes, liebevolles Christenherz gewährt mit den Worten: „Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich alle diejenigen lieben muß, von denen ich höre, daß sie die Heilige Schrift lieb haben.“ W. B. IV, 267.

(Fortsetzung folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— Die heilige Weihnachtszeit steht vor der Thür, und durch die Predigt des Evangeliums von dem gekommenen Sünderheiland und der erschienenen Gnade Gottes werden die lieben Christen aufs Neue reichlich mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum gesegnet. Mögen sie ihren dankbaren Sinn für die erschienene Gnade kräftig erweisen durch reiche Gaben und Opfer der Liebe, unter Anderem auch für unsere, der Sache des Reiches Jesu Christi dienenden Anstalten, durch reichliche Beisteuer zu Kollekten für unser Prediger- und Lehrer-Seminar, und unsere Anstalt in Watertown. „Wer säet im Segen, wird auch ernten im Segen!“

— Die neugebaute Inspektor-Wohnung auf unserem College-Eigenthum in Watertown ist jetzt fertiggestellt. Dieselbe kostet etwa \$2,500. Die im Voranschlag bestimmte Höhe des Kostenpunktes ist damit also innegehalten.

— Das bekannte lutherische seitherige Privat-Kirchenblatt: „Herold und Zeitschrift“, herausgegeben von Herrn L. S. Diehl in Allentown, Pa., wird vom 1. Januar 1896 an in die Synode des New Yorker lutherischen Ministeriums übergehen. Dieser Kirchenkörper hatte bei seiner diesjährigen Synodalversammlung beschlossen, ein eigenes deutsches Synodal-Organ zu schaffen und die Veranftaltung der Sache einer Komitee übergeben. Diese Komitee theilt nun in „H. u. Z.“ mit, daß es ihr gelungen sei, das kirchl. Wochenblatt „Herold und Zeitschrift“ anzu-

kaufen, und es werde dasselbe vom 1. Januar '96 an als neues Blatt, unter neuem Namen, und in neuer veränderter Ausstattung zum Preis von \$1.50 das Jahr als Organ des „ev.-luth. Ministeriums vom Staate New York und angrenzenden Staaten und Ländern“ erscheinen. R.

— Innerhalb der alleinstehenden sog. Hougé's norwegischen ev.-luth. Synode von Amerika droht ein Lehrstreit auszubrechen und zwar über die Lehre von der Befehring. Der Pastor Meland verklagte den theol. Professor Bergslond wegen falscher Lehre, und es wurde deshalb eine Extra-Synodal-Sitzung Ende Oktober d. J. in der Gemeinde des Präses Utheim in Lac qui parle Co. in Minnesota abgehalten. Bei der Versammlung führte Pastor Meland seine Klage dahin aus, daß Prof. Bergslond in der Synode eine neue Lehre einzuführen suche. Derselbe führe nämlich neue, in der lutherischen Kirche nicht anerkannte Ausdrücke, wie z. B. „Wahlfähigkeit des Menschen“; oder: „Das erste Ziel der vorbereitenden Gnade sei es, dem Bewußtsein des natürlichen Menschen die Möglichkeit nahe zu legen, etwas anderes zu wählen, als was die selbstsüchtige Natur anzeige“, — „diese Anerkennung zu geben, stehe in des Menschen Freiheit“, u. A. m. Der Professor schreibe durch seine Ausdrücke dem natürlichen, unwiederbornen Menschen Fähigkeiten zu, die dieser nicht hat, und hege eine unlutherische Auffassung vom natürlichen Verderben des Menschen. — Prof. B. suchte die Anklage als unbegründet und aus Mißverständnis seiner Ausdrücke entstanden abzuweisen. Indes widersprach er sich öfter, und meinte auch unter anderem, sobald ein Mensch Gottes Wort höre, stehe es in des Menschen Macht, das Wort zu verwerfen oder sich davon beeinflussen zu lassen. Wenn die Gnade auf die Herzen eindringe, so wirke dieselbe, und dann liege eine Wahl des Menschen vor, er habe die Wahl, die Gnade Gottes anzunehmen, oder zu verwerfen. Die „Alten“, führte er aus, kommen in Verlegenheit, weil sie festhielten, daß Gott keinen Menschen zwingen zu befehlen, und daß doch andererseits der Mensch das Gute nicht wähle, ehe er befehrt sei. Mit dieser Lehre der Alten sei die Sache nicht erklärt. — Dem Professor geht es aber, wie es immer geschieht, wenn man über die Schrift hinausgeht, und Sachen und Vorgänge erklären will, die die Schrift nicht erklärt. Es geräth übel. R.

— In Chicago werden Versuche gemacht, das Lesen der Bibel in den öffentlichen Stadtschulen der Stadt einzuführen. Eine Petition, welche jetzt schon 60,000 Unterschriften tragen soll, wird von der „Woman's Educational Union of Chicago“ in Umlauf gesetzt, und von allerlei Volk, Schwärmern, Römischen, Protestanten, Juden, unterzeichnet. In einer kürzlichen Versammlung der Union wurden beifällige Briefe verlesen, zugeandt von dem römischen Cardinal Satolli, Erzbischof Janssen von New Orleans, Bischof Keane, Rector der kath. Universität in Washington; Bischof Heslin von Metz, Miss.; Bischof Hennessy von Wichita, Kas.; Dr. Paul Coene und Dr. Kohler, für die jüdische Gemeinde von New York; Bischof Fallows von der Methodistischen Kirche, Präsident Harper von der Universität von Chicago, der die göttliche Eingebung der Bibel leugnet, und Präsident Rogers von der Northwestern Universität in Evanston. Es liegt ein Plan vor, durch ein Komitee, welches die verschiedenen Kirchen repräsentirt, die Befehrlücke aus der Bibel auswählen zu lassen, so daß bei keiner Religions-Gemeinschaft Anstoß erregt werden könne. — Das dürfte eine merkwürdige Zusammenstellung und Verdrehung der Bibelabschnitte und Bibelaussagen geben! Wie der amerik. Staat, so ist auch die amerik. öffentliche Staatschule religions- und konfessionslos, und zur Wahrung der Religionsfreiheit soll sie es auch bleiben. Der ganze obige Plan ist eine Gefahr für die religiöse Freiheit. R.

— Vor Kurzem wurde in der Katharinenkirche zu Hamburg ein neuer Pastor eingeführt, Reichardt aus Brandenburg, durch den die Zahl der Prediger, welche die Hanseaten in die Hölle predigen, weil sie, selbst ungläubig, nur Menschenweisheit predigen, anstatt des allein seligmachenden Evangeliums von Jesu Christo dem Gekreuzigten, und deren die Stadt schon übergenug hat, nun noch um einen vermehrt worden ist. Die Einführung dieses Wolfes im Schafsfleisch vollzog der Hauptpastor der Kirche Namens Krause, von dessen geistlichem Charakter

man sich schon so ungefähre Vorstellung machen kann, wenn man hört, daß er zu seiner Einführungsrede einen Text genommen hat aus den Apokryphen, nämlich Sirach 25, Vers 1 und 2, der also lautet: „Drei schöne Dinge sind, die heibe Gott und den Menschen wohlgefallen: wenn Brüder eins sind und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begeben.“ — Wenn Leute dieses Schlags auf den Kanzeln Hamburgs stehen, ist's nicht weiter zum Verwundern, wenn man liest, daß von 600,000 protestantischen Einwohnern der Stadt, nur 60,000 überhaupt noch die Kirche besuchen. Neun Zehntel der Bevölkerung haben dem Worte Gottes und der Kirche vollständig den Rücken gekehrt. Freilich, einen großen Unterschied macht's auch nicht, ob Jemand zu falschen Propheten in die Kirche geht oder gar nicht.

Kirchweihe.

„Der Herr hat Großes an uns gethan, daß wir fröhlich!“ So konnte am 1. Adventsontage dieses Jahres, 1. Dezember, die ev.-luth. Zionsgemeinde, in südlicher Richtung etwa drei Meilen von Theresa, Dodge Co., Wis., liegend, ausrufen; denn sie weihte ihr neues Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes. Früh halb 10 Uhr begann die Feier. Man begab sich zunächst in die alte Blockkirche, welche dicht gefüllt von Andächtigen war. Nachdem hier der Ortspastor, Herr Rud. Piez, die Abschiedsfeier geleitet, zog man in geordneter Weise vor die neue Kirche. Als dann der Gesangverein ein Lied vortrug und der Ortspastor unter einer kurzen Ansprache im Namen des dreieinigen Gottes die Thüren geöffnet, ging es in die neue Kirche. Dieselbe füllte sich bald, und nach einem kurzen Gesange vollzog der Ortspastor unter Assistenz des Unterzeichneten den Weiheakt. Die Predigt hielt in diesem Gottesdienste Herr P. C. Lescow von Kohlsville. Am Nachmittag predigte Herr P. Fr. Blifernicht von Huilsburg über Röm. 1, 16. In beiden Gottesdiensten begleitete Herr Lehrer Dauß von Huilsburg den Gemeindegang mit der Orgel und es trug auch der Gesangverein des Herrn P. Piez durch Vortrag passender Lieder zur Erhöhung der Festfreude bei. Es wurde auch eine Kollekte zum Besten der Kirche erhoben, welche sich auf \$42.00 belief. Von der Kirche selbst will ich noch erwähnen, daß sie 26×45 Fuß groß ist und einen 50 Fuß hohen Thurm hat, dessen Spitze ein Kreuz ziert. Die Kirche ist ein Framegebäude. Und wenn man nun bedenkt, daß diese Gemeinde aus nur 17 Gliedern besteht, die alleine die Kirche haben bauen und innen geschmackvoll einrichten lassen, so muß man wirklich helle Freude haben über die Gottesfurcht, Einigkeit und Opferwilligkeit dieser kleinen Gemeinde. Der Herr wolle sie aber auch fernerhin segnen zu seines Namens Ehre! C. Lescow.

Einführungen.

Im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums der Synode führte Unterzeichneter unter Assistenz der Pastoren C. H. Bergmann und H. Knuth am 2. Adventstage, den 8. December, in einem Abendgottesdienste Herrn Pastor Adolf Bärenroth, den neuberufenen Seelsorger der St. Peters-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., in sein Amt ein. Der Herr aber segne seinen Haushalter und dessen Haushalten. Die Adresse des lieben Bruders ist 465 3. Ave., Milwaukee, Wis. Aug. C. Bender.

Am 2. Adventsontag, den 8. Dezember, wurde im Auftrage des ehrw. Herrn Präsidenten der Synode Herr Pastor C. F. Dücker, welcher von der Parochie Granville, Wis., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, von dem Unterzeichneten inmitten der Gemeinden in West Granville und Good Hope, Milwaukee Co., Wis., eingeführt.

Der Erzhirte der Kirche krönte seine Arbeit mit reichem Segen!

C. A. Noß.

Milwaukee, den 9. Dezbr. 1895.

Adresse: Rev. C. F. Dücker,
West Granville, Milwaukee Co., Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die Dodge-Washington Co. Conferenz versammelt sich so Gott will vom 6.—8. Januar 1896 bei Herrn P. Waschef, Iron Ridge, Dodge Co., Wis.

Prediger: P. Blifernicht, Stellvertreter: P. C. Hoyer; Beichtredner: P. C. Lescow (Text: Matth. 5, 8.). Arbeiten: Das Recht der Entlassung und deren rechte Anwendung, von P. Löpel. Ergeße über Ap.-Gesch. 3, 19—21. von P. C. Hoyer. Glaubensgenossen. C. Lescow, Sctr.

Die Chippewa Valley Konferenz versammelt sich, will's Gott, am 15. und 16. Januar 1896 in Marshfield, Wis. Prediger: P. Reimers; Beichtredner: P. Thom. Anmeldung erbeten.

J. G. Glaeser.

Die nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 14. Januar in der Gemeinde des Herrn P. Nachmüller in Manitowoc zu ihrer nächsten Sitzung. Dauer der Konferenzsitzung: 14. und 15. Januar. Arbeiten: 1. Die Judasreue (P. Döhler); 2. Handhabung der Kirchengenossenschaft (P. Döhler); 3. Ergeße von Joh. 17 (P. Sprengling). Am Abend des 14. Januar findet Gottesdienst statt verbunden mit der Feier des Heil. Abendmahles. Prediger ist P. Siefer und Beichtredner P. Ave-Lallemant. Anmeldung beim Ortspastor wegen eines Quartiers ist erwünscht. Ph. Sprengling, Sctr.

Herzliche und dringende Bitte.

Da an die Seminar- und College-Baukasse noch immer bedeutende Anforderungen gemacht werden, diese Kasse aber trotz mehrerer Anleihen nahezu erschöpft ist, so werden die lieben Pastoren und Gemeinden unserer Synode, die noch keine Collekten für die Baukasse gesammelt haben, dringend gebeten, doch dieselben so bald als möglich zu sammeln und an den unterzeichneten Schatzmeister der Bau- und College-Kasse einzusenden, damit der Credit unserer Synode unerschüttert aufrecht erhalten werden könne.

Theo. Jäkel,

620 Broadway, Milwaukee, Wis.

Bitte.

Der Unterzeichnete erlaubt sich die Bitte an die lieben Gemeinden und Pastoren, daß sie die Collegekasse mit Weihnachtscollekten bedenken möchten. Die Missionsfestcollekten sind zum großen Theil spärlicher ausgefallen als sonst, und die Kasse bedarf daher dringend des Zuschusses, um den Anforderungen gerecht werden zu können.

F. W. A. Noß, Kassierer.

Watertown, den 4. Dez. 1895.

Bitte.

Der Unterzeichnete vermißt eines seiner homiletischen Hefte, enthaltend Predigt-Skizzen über Texte der Weihnachts- und Neujahrszeit. Es dürfte dasselbe an Jemand ausgeborgt sein. Der gegenwärtige unbekannte Besitzer wird hiermit um gefällige baldige Rückgabe gebeten. A. Höncke.

Milwaukee, Dec. 1895.

Quittungsbücher.

Jeder Pastor und Lehrer, welcher Abonnenten für das Gemeindeblatt in seiner Gemeinde hat und die Gelder dafür kollektirt und einsendet, sollte sich doch noch vor Jahresluß eins der neuen praktischen Quittungsbücher kommen lassen, damit er ordentlich Buch über eingegangene Gelder führen und einem jeden zahlenden Leser eine Quittung einhändigen kann. Dieselben werden gratis und franco versandt.

Rev. A. D. Bärenroth,

465 3. Avenue.

Auch bitte ich jeden Pastor und jeden, der mit mir in Geschäftsverbindung steht, im Kalender meine Adresse zu ändern, wie oben angegeben.

A. Bärenroth.

Quittungen.

Für College-Neubau:

P. A. Löpel, von Herrn Gotthilf Quandt, Erlaß der Zurecessen \$10, von Herrn J. A. Quandt \$10.

P. R. Siegler, 3. Theil der Hauscoll. der Gem. in Barre Mills \$14 50, und zwar von Christian Weßers \$5, Dietr. Schmedpeper \$3, Wilhelm Weir, Aug. Jandt, Paul Stege-

Herr Pastor Bergmann hat, wie bemerkt, die Gemeinde gesammelt und sie auch eine Zeit lang nach Kräften bedient...

Die Ausichten auf Wachstum der Gemeinde werden natürlich zu einem nicht geringen Theile bedingt durch das Wachstum der Ortsgemeinde...

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodalbüchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“...

Im Verlag der Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa. erschien:

„Also hat Gott die Welt geliebt!“ Festgesang auf Weihnachten für gemischten Chor...

Das Stück steht in D dar und enthält 1.) Orgeleinleitung, 2.) Chorfas: Also hat Gott die Welt geliebt...

Mache dich auf, werde Licht! Sechs Chorgesänge mit Hornbegleitung, gesammelt und mit Originalbeiträgen von C. Wonnberger.

Inhalt: No. 1. Mache dich auf, werde Licht! Jes. 60, 1-3, No. 2: Jesaias 55, 6-11, No. 3: Lobet den Herrn alle Heiden...

Weihnachts-Halleluja. Festgesang auf das heil. Weihnachtsfest für gemischten Chor mit Orgelbegleitung...

Erzählungen passend für den Weihnachtstisch.

Zieth, Der Schlosser von Philadelphia. Preis in hübschem Muslinband: Einzeln 25c, Porto 5c...

Der Heinerle von Sindelbrunn. Ein Künstler aus dem Volke. Erzählung von C. Frommel. Autorisierte Ausgabe für Amerika...

Brenneckam, Des Herrn Wege sind wunderbar. Preis in schönem Muslinbande: Einzeln 25c, Porto 4c...

Vom Concordia Verlag (Concordia Publishing House) in St. Louis, Mo., ging der Redaktion zur Anzeige zu:

Weihnachts-Liturgie von J. S. U. Preis 15c.

Diese hübsche und ansprechende Liturgie, größtentheils aus Wechselgesängen zwischen Pastor und den Kinderchören bestehend...

„Die Weihnachts-Botschaft der Engel“ für gemischten Chor, mit einem Tenor-Solo Dr. C. F. W. Walther's, von Dietrich Weisbohm.

Concordia Pastime Library. Vol. I. The Story of an errand-boy. - Jackanapes. Vol. II. Adrift on the Sea. - Daddy Darwin Dovecot. Vol. III. Three English Seemen. - Capt. Will Kid. Vol. IV. The Fables of Aesop. Vol. V. Geo. Washington.

Erzählungen für die Jugend. 27. Bändchen: Ausgehört. 28. Bändchen: Die Waisenkinder.

Der Inhalt aller obigen Erzählungen, sowohl der in englischer wie in deutscher Sprache dargebotenen, ist gesund und lehrreich.

Verlag von Geo. Brumber, 286 und 288 Westwasser-Straße. Milwaukee.

Germania Jugend-Bibliothek. Serie 1895-1896. 66. Schwarz und Weiß. Eine Erzählung aus dem am. Bürgerkrieg...

Perlen. Blüten und Früchte. Kleine Erzählungen für Kinder. XIX. Serie der Perlen oder XVIII. Serie der Blüten und Früchte.

Die Brumber'schen Jugendchriften sind rühmlichst weit und breit bekannt, wegen des reichhaltigen und lehrreichen Inhalts...

Aus dem Verlag von Ernst Kaufmann, 330 Pearl-Strasse, New York, und 358 Dearbon-Str., Chicago.

Der Regentnabe Cuff. Erzählung für die reifere Jugend von Dr. C. G. Barth. Preis: Einzeln 25c, im Duzend @ 16c.

Diese und andere Erzählungen desselben Verlags enthalten etwa 60-90 Seiten Lesestoff, nebst 4 Bildern und 1 Titelbild in Farbendruck.

Friede auf Erden: 12 Karten mit Winterlandschaften und Weihnachtsternen.

Freue dich, freue dich, o Christenheit: 12 Weihnachtskarten mit winterlichen Zweigen.

Unsere Zuflucht: 12 Karten mit Bibelsprüchen und Poesien.

Die hier genannten sind einige Proben aus der großen Zahl schöner kolorirten Sonntagsschul-, Missions- und Glükwunsch-Karten...

Im Verlag von Joh. Herrmann in Zwikan, i. S., erschien in 3. weiter Auflage:

Ehren-Denkmal treuer Zeugen Christi. Eine Sammlung kurzgefasster christlicher Lebensbilder aus alter und neuer Zeit.

Auf dieses, die Erkenntnis und den Glauben stärkende Werk, dessen ersten Band wir vor einiger Zeit im Gem. Blatt warm empfohlen haben...

Geschäfts-Anzeigen.

Neu!

Gold- und Silber-Rüsse.

Zwei Hefte von Serie VII.

Vielen wird es eine Freude sein, zu hören, daß wir zwei neue Hefte dieses Jahr auf den Markt bringen.

Neue Auflage!

Das Leben Dr. M. Luthers

von Prof. A. Gräbner

hat einen weiten Leserkreis und zahllose Freunde. In allen Synoden findet dasselbe seine schon gebnete Bahn...

Der Gemeinde-Blatt-Kalender auf das Jahr

1896

Ist fertig und zum Versandt bereit. Er reißt sich seinen Vorgängern würdig an und enthält außer dem Kalendarium und Notizkalender eine prächtige längere Erzählung...

Allerlei in Wort und Bild.

Ein Bilderbuch für die lieben Kleinen von Pastor G. Harders.

(Zweite Auflage!) Heft I., und Heft II. (Neu)

Trotzdem wir mit dem ersten Heft im letzten Jahre etwas spät waren, ist doch die ganze Auflage fast verkauft worden.

Zweite Auflage!

Gustav Adolf

und sein Eingreifen in den dreißigjährigen Krieg

von Pastor G. Harders.

Dieses vielgerühmte, schön ausgestattete Büchlein war so schnell nach seinem Erscheinen vergriffen, daß viele mit ihren Bestellungen zu spät kamen.

Das Leben Dr. M. Luthers

von Prof. A. Gräbner

und

Gustav Adolf

von Pastor G. Harders

zusammengebunden. Größe 5x7 1/2 @ 60 Cents; Glanzpapier 75 Cents.

Für diejenigen, welche ein prächtiges Buch als Einzelgeschenk zu Weihnachten verabreichen wollen, sollte dies eine willkommene Kunde sein.

Northwestern Pub. House, 310 Third St., Milwaukee.

Das neue Seminarbild,

eine wohlgelungene Photographie, ist nun fertiggestellt und kann für nur 50 Cents von uns bezogen werden.

NORTHWESTERN PUB. HOUSE, 310 Third St., Milwaukee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.